

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 104.

Nebra, Sonnabend, den 30. Dezember 1905.

18. Jahrgang.

### Neujahr.

Wenn im Silvesterpunsch dampfender

Neuliche Geister sich wunden und drehn,  
Zähler der Mensch zu dem höchsten Dofe,  
Das man bisher je auf Erden gefehen,  
Hängt ihm der Himmel doch gleich voller  
Geiten,  
Feurige Hoffnung belebt seinen Blick,  
Langt ihm das Leben den wunfligen Kelgen,  
Lächelt ihm mit Süßern den künftigen Glück.

Glühet ihm leise von Reichtum und

Schätzen,  
Die ihm die Zeit noch, die flüchtige, bringt,  
Geld für die Zukunft nur Eul und Ergehen,  
Zeit die der Gichliche tänzelt und springt,  
Zeigt ihm des Weibes Armut und Hoch,  
Daf ihm im Geite das Herz nur so hoch,  
Zeit ihm im Palaste von feurigen Golde,  
Dazu die Käse von Herrschaft und Macht!

Und doch so oft schon hat er's erfahren,  
Wie ihn Silwebers Drefpochen genarrt;  
Aber die Meiseheit kommt nicht mit den Jahren,  
Sie ist nicht immer mit Alter geparrt.

Unsere Wünsche erfüllen sich selten,  
Oft auch bringt ihre Erfüllung nicht Heil;  
Doch darum soll man die Hoffnung nicht  
schelten,  
Die uns meist gängelt am Tarsenfil.

Fället die Gläser und laßt sie erflingen  
Freu auch des Lebens und süßlich auch;  
Was die Zukunft bringt, das urate Brand,  
Denn so eifrig sein, als um's Alter,  
Die auch jets Bestes von Neujahr erhofft,  
Und die ja auch von der Dorchung Wallen  
Sahen geführt ihre Sehnsucht so oft.

Eilt auch die Zeit auf den flüchtigen

Schritten,  
Eilen wir mit ihr doch immerdar,  
Fället die Gläser und laßt sie erflingen,  
Läßt uns begrüßen das neue Jahr!  
Was es auch herge im dunklen Schöße,  
Immerdar sind' es uns wader und stark;  
Denn, du Neujahr, nun schütte die Ede  
Und bei der Stchung freib's nicht gar zu arg!

W. H. H. H.

### Die Annäherung der Völker.

Die viel verpöbelte Haager Friedenskonferenz hat doch wenigstens indirekt so mannde gegenseitige Fölsge gehabt, und nach einem feils unter der himmlischen Dese, 'Friede auf Erden' muß dies unumwunden anerkannt werden. Sind gleich die direkten Ergebnisse der Haager Konferenz nur sehr gering, so hat letztere doch häufige Anregung für die Willenannäherung gegeben und will auch nach dem Sprichwort beurteilt werden: 'Auf einen Nid fällt kein Baum.'

Die internationalen Friedensgesellschaften haben eine mächtige Förderung erfahren und Waronin v. Suttner, die durch ihr Buch 'Die Waffen nieder' so viel für den Friedensgedanken getan hat, ist in diesem Jahre mit dem Nobelprels geehrt worden. Zahlreiche Völkern sind Schlichterichsverhandlungen geschlossen worden, welche wenigstens leichten Konflikt die Völkern friedliche Lösung weisen. Selbst der zwischen England und Frankreich geschlossene Vertrag geht — trotz seines für Deutschland unannehmeren Inhalts — in diese Götter und so sehen wir überall Anstiege, mehr dem Recht und der Gerechtigkeit als dem Schwert allein die gebührende Anerkennung zu beschaffen.

In Deutschland verheißt man sich sowohl in den amflichen Kreisen wie im Volke diesen vernünftigen und gerechten Bestrebungen. Und in dieser Hinsicht sind besonders die vielfachen Fundgebungen hiesseits und jenseits der Nordsee von Bedeutung, die einer freundlichen Annäherung zwischen Deutschland und England das Wort reden.

Die deutsche Rüstung dient dem Frieden, das hat die Erfahrung von nun fast 35 Jahren bewiesen. Braut auch der wirtschaftliche Weltbeweis über nicht in Feindschaften auszuwarten. Mit wachsendem Wohlstand werden wir nicht nur Verkäufer an das Ausland, sondern auch dessen Kunden. So stark beispiels-

weise die deutsche Ausfuhr nach England und seinen Kolonien stieg, noch größer ist die Warenmenge, die von dort nach Deutschland geht. Die Welt hat wahrlich Raum genug für eine ganze Reihe aufstrebender Nationen. Aberdies gewinnt die Menschheitskultur gerade dadurch, daß einzelne nationale Kulturkreise sich werten und heben, genau wie viele Einzelst durch übertragene Einzelgenialitäten gefördert werden.

Es scheint, als ob sich gerade jetzt die Entzungen dieser Zusammenhänge hiesseits und jenseits des Kanals verbreiten. Man empfindet wieder, daß die heutige und die englische Nation sowohl deshalb, weil sie stammeswand und darum wesensähnlich, als auch weil sie die gegebenen Formkräfte in Europa sind, zusammen gehören und in der Vereinigung Gutes leisten können. Die Landhebung der Altesten der Berliner Kommission, der sich andre Interessensvertretungen von Industrie und Handel angeschlossen haben und noch anschließen werden, trat das Richtige. Das Geis, das der deutsche Friedensauf in England findet, ist um so freundlicher, als der Einfluß Chamberlains zurückgeht und das neue liberale Kabinett keine Politik des Fremdenhasses treiben will. Hoffentlich tragen die gegenseitigen Versicherungen der Sympathie auf einer wirtschlichen, inneren Annäherung der beiden großen Nationen bei und schwebel die kommerzielle Gerechtigkeit, welcher die Ansicht zugrunde liegt, daß der Wohlstand der fremden die Bereicherung der eigenen Nation bedeutet, endlich ganz.

Auch Frankreich gegenüber könnte ein vertanenvolleres Verhältnis herrschen. Die neue Generation, die nach den Tagen von Sedan heranwächst, denkt nicht mehr wie die alte. Schlingt sind die persönlichen Beziehungen geworden, die sich hinterher und herüber spinnen. Wir lernen von Frankreich, Frankreich lernt von uns. Am wenigsten veranlaßend istred es, Manosk wegen das Wand zu zerbrechen, das sich um beide Völker schlingen will. Deutschland hat seine Genugung durch den Meistens Vertrag und durch die Zustimmung Frankreichs zum Konventionen erhalten. Das geschäftliche Regime, Deutschland zu fördern, und es erforderlichfalls mit englischer Hilfe zu bewapnen, ist möglich. Zielsetzt hätte schon ein deutsch-französischer Vertrag nach dem Muster des englisch-französischen ausgedrückt, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Doch die deutsche Diplomatie bestand auf der Konferenz und hat sie durchgeföhrt. Damit aber scheint das Feld gereinigt und ein Entgegenkommen von beiden Seiten erleichtert.

Zu Anstehen waren unfre offiziellen Beziehungen meist mehr als korrekt, sie waren freundlich. Dort vollziehen sich Annäherungen von weltgeschichtlicher Bedeutung, deren Ende heute niemand ahnen kann. Was sich indes die alte Staatsgewalt besapnen, mag eine neue sich erheben, das Prinzip der Meistensentscheidung bleibt solange das Richtige, als deutsche Interessen gebührend respektiert werden.

Auch andre Wandlungen im Weltbild, so namentlich die offtatistischen, geben zur Deutlichung keinen Anlaß. Wie Deutschland erstarkte, so kann und wird es auch andern Nationen einen Aufstieg gönnen.

### Politische Rundschau.

#### Die Wirren in Rußland.

Auch während unrer Weihnachtstetage hat der Kaiser in Rußland weiter gehandelt und besonders ist das alte Moskauer Schauspiel kaiserlicher Schlichterich zwischen dem Militär und den Revolutionären gewesen, in denen es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Im Keller des Kasarses baldesb explozierte eine Höllemaschine, wodurch mehrere Beamte getötet wurden. Das Hebrische Symptom, in dem der Arbeiter seinen Sitz hat, soll von der Antierie in einen Zimmerräumen verwandelt worden sein. Es laufen auch viele Abtriebene und unkontrollierbare Meldungen mit ein, deren volländige Wiebergabe sich nicht lohnt, da die Wirklichkeit schon einleuchtend genug ist. In allen Kämpfen

blieb aber schließlich das Militär Regime. — In den baltischen Provinzen hat sich die Lage nach Feindesweg gebessert, vielmehr wird berichtet, daß in einigen Orten jetzt auch das Leben Reichsdeutscher bedroht sei. In Petersburg ist die Lage verhältnismäßig besser. Zwar ist die Aufregung groß, aber die Petersburger Arbeiterkraft hat die Anforderung, in den Generalstreik einzutreten, mit übergrößer Mäßigkeit abgelehnt. Die mit ihm in den Arbeiterkreisen ohnehin schon groß genug, da nirgend ein ordnungsmäßiger Betrieb gestört ist. — Im Bureau der Moskauer politischen Polizei wurden durch zwei Bomben die Dede und das Innere zerstört. Der Ministerpräsident und ein Schutzmann wurden getötet und ein Soldat verwundet.

\* Die Altesten der Berliner Kaufmannschaft hatten von der Entschlung, welche in der Versammlung am 17. d. zugunsten eines freundschaftlichen Ginternehmens zwischen Deutschland und England geföhrt wurde, dem Reichstanzler Kenntnis gegeben und haben darauf von demselben folgende Antwort erhalten: 'Von der durch das Schreiben vom 17. d. übermittelten Resolution habe ich mit lebhaftem Interesse und großer Genugung Kenntnis genommen. Die zum Ausdruck gekommenen Gedanken und Bestrebungen sind meiner wärmsten Sympathie gewis. Der Reichstanzler, gez. Bälton.'

\* Dem sächsischen Landtag ist ein Gesetzentwurf über die Zulassung der Feuerbefähigung zugegangen.

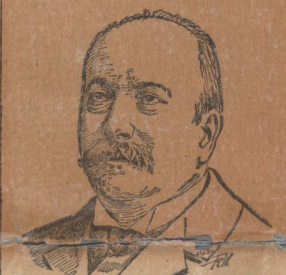
#### Frankreich.

\* In Marseille hat die Polizei dort zwei Denkmäler als Spione beschlagnahmt, namens Georg Boli und dessen Sekretär Ludwig Biege. Dieselben waren nach Marseille gekommen unter dem Vorwand, ein Patent für Seidmaschinen zu verkaufen. Eine Hausdurchsuchung, die in ihrem Abfiegquartier vorgenommen wurde, führte zur Entdeckung von Dokumenten, durch die ihre Schuld klar erwiesen ist. Die Behörden denören aber diese Angelegenheit das größte Stillschweigen.

#### Italien.

\* Italien hat während der Weihnachtsfeierlage den Aufbruch seines neuen Ministeriums vollendet, dessen Premier der Biennale Forliss ist.

\* In Bezug auf die neuerdings viel erörterte



Forliss, der neue italienische Ministerpräsident.

\* In Petersburg ist am 26. d. (2. Weihnachtstetage) das neue Wahlgesetz veröffentlicht worden; es wird sämtliche Stenerzahler wahlberechtigt gemacht.

\* Die Verfassung soll am russischen Reichstages beschließen werden, die Wahl in der freier Grundlage und fast nach dem allgemeinen Wahlrecht sollen Ende Januar, der Zusammentritt der Reichsduma im Februar stattfinden.

\* Anmitten all' dieser aufregenden Ereignisse fand der Jar noch Gelegenheit, zu Ehren des stehenden deutschen Gesandten Grafen von Alvensleben in Petersburg ein Brunnmahl zu geben.

\* General Gensoltz, Kommandeur der Wandkürassierarmee, depechierte, die Völkere der albaner Kasse habe sich empört. Die Revolutionen verlangen sofortige Rückkehr in die Heimat; er verzögere gegen die revolutionäre Propaganda in seiner Armee nicht mehr anzukämpfen.

#### Deutschland.

\* In einem Danktelegramm an Kaiser Wilhelm für dessen Glückwunsch zum Namensfest hat, nach der Post, Kaiser Nikolaus aus der ersten Lage in Rußland gebadet und seinem Scherme darüber Ausdruck gegeben. Wir machen jetzt schwere Zeiten durch, soll Kaiser Nikolaus telegraphisch haben, doch hoffe ich, daß die schwere Kreise bald wieder vorübergehen wird, ohne dem Lande unheilbaren Schaden zuzufügen.

\* Wir hat Bremer Dampfbohl mittels des ihm berichtet worden, daß die Revolutionäre den Hafen von Riga geberbt hätten. In Sibira hinderten sie die Ausfuhr der Schiffe, denarfen sie mit Steinen und feuerten auf sie. Ein deutsches Dampfschiff ist schon nach Niemel zurückgekehrt, ohne deutsche Flüchtlinge zu bringen. Der deutsche Konsul in Riga hat telegraphisch um die Entsendung zweier Kriegsschiffe gebeten.

\* Neuerdings ist wieder einmal gemeldet worden, daß die Bewilligung von Reichstagsabläten durch den Bundesrat bevorstehe. Der Berliner Berichtstatter der Münch. N. N. will mit Bezug darauf an amflichen Stellen den Befehl erhalten haben, es sei nach seine Entschlung getroffen; die Angelegenheit hebe auf dem Meer fliehe. Das in neuester Zeit eine Stimmsänderung beim Kaiser eingetreten sei, dürfte aber keine Beweise. Die Germania dagegen, die in dieser Angelegenheit möglichere doch besser unterrichtet ist, hält die erwähnte Meldung für richtig.

\* In Bezug auf die neuerdings viel erörterte

der Frage vom Staate in Frankreich wird

berichtet, daß die Regierung die Katholiken Frankreichs auffordert, sich dem neuen Gesetz an unterwerfen und es als das kleinere Übel anzunehmen. Wenn Schwierigkeiten bei der Durchführung entstehen sollten und wenn man durch weitere Maßregeln darauf hinwirken sollte, das Gesetz für die Katholiken unerschütterlich zu erhalten, dann wäre noch immer Zeit, neue Beschlässe zu fassen.

#### Balkanstaaten.

\* Die Frage hat den Balkanstaaten mitgeteilt, daß die nächste Besetzung zur Ausführung der gemäß dem Reglement erforderlichen Finanzmaßnahmen in Mazedonien dem Generalinspektor Heli Batscha erteilt seien, daß aber 3 Prozent Vollmacht als Garantie für die übernommenen Verpflichtungen unumgänglich notwendig ist.

\* In Salonik land unter dem Vorhiss des Generalinspektors Heli Batscha die erste Sitzung der mazedonischen Finanzkommission statt, in der über die Grundzüge des Budgets beraten wurde. Es scheint also, als ob nun wirklich ernstlich an Reformen gearbeitet werden soll.

\* Die montenegrinische Stupitsina beschloß, die Thronrede mündlich zu beantworten und dabei dem Kaiser ihren Dank für die Genehmigung der Verfassung auszubringen.

#### Japan.

\* Ein alter japanischer Soldat, namens Gjuratschi, der hochbetagt haben soll, den Ministerpräsidenten Katuro zu erwidern, wurde verhaftet. Gjuratschi soll gefanden haben, daß er Bomben angefertigt habe, er habe in seinem Notizbuch eingeschrieben, daß er beschloßen habe, Natura zu töten. Bei seiner Festnahme erklärte er, daß er Natura als verantwortlich für den Frieden betrachte, der eine Schwachheit für Japan während eines Krieges gettammes sein werde.

#### Die Revolution und die Schule.

Ein vorzeitiger Schluß ist in Riga durch die revolutionären Umrisen herbeigeföhrt worden; die lehrtaftigen Feten sind für kommenden Tag aufgeschoben. Bezüglich waren die deutschen Lehrer bemüht, die Politik von der Schule fernzuhalten und die jugendlichen Gemüter vor jenen gütigen Feen zu bewahren, die wie ein verderbendes Feuer weiter streifen. Einiges Morgen sammelte sich eine Kotte von hundertfünfzig Wirtchen, verdrängt durch Arbeiter unter Führung von Studenten und Studenten, und verlor den folgenden Tag den Schluß des Unterrichts. Das die Mehrzahl nach aus deutschen Kreisen kommenden Schülern und Schülerinnen der hiesigen Staden-Realtschule und der höheren Dstherische zeigten keine Neigung, mit den Freiheitskämpfern gemeinsame Sache zu machen. Am Anordnung der Direktoren





**Zum neuen Jahre.**

In wenigen Stunden geht abermals ein Jahr zur Rüste. Mit Glockenklang und hellem Glöckelklingen, mit Hoffnungen und Wünschen grüßen wir den ersten jungen Morgen der neuen Zeit, nachdem vor uns viele Jahre zurückgewandt auf das schiedende Jahr und wehmütigen Sinnes erwoagen haben, was es uns Gutes gebracht und was an Leid es uns bekehrt.

Mit der Freude sieht der Schmerz Traulich durch die Zeiten. Schwere Stürme, rauhe Feste, Panne Sorgen, frohe Feste, Wankeln sich zur Eiste. Was nicht so im alten Jahr? Wird es im neuen enden? Sonnen wollen auf und nieder, Wolken gehen und kommen wieder Und kein Wunsch wird wendend.

Diese Worte des Dichters haben sich bewahrheitet im alten Jahre und sie werden auch im neuen sich bewahrheiten, sodas Leid und Freude, Glück und Unglück untere auch in der Zukunft haften, in die vorher zu schauen Gottes Weisheit und Güte uns verlag. Drehel gibt es am Jahreschluss nur eines für uns: mit allem Göttervertrauen, neuem Mut und freudiger Zuversicht den kommenden Wochen und Monaten entgegen zu gehn. Das Vergangene soll uns zur Selbstkenntnis dienen, uns aber nicht aufhalten im Weitsprechen, vielmehr sollen wir uns auch im Hinblick auf die trüben Erfahrungen, die das alte Jahr uns gebracht, bedenken, das sie uns nur zum Heile bestimmt sind. Möge das neue Jahr solchen Sinnes Ideen von uns auf seinem Wege finden, haben wir doch im großem und ganzen Urfache, mit Dank und Verehrung in die Zukunft zu schauen, da wirerem Volke die Hauptbasis des nationalen Glückes, eine geachtete Stellung unter den Völkern, sowie Eiderheit nach außen, Acht und Ehrnung im Innern und die Pflege der Kultur und Gestaltung durch unsere lastkräftigen Kaiser und seinen erben Vereatern fest verbrätigt erideint. Im Hinblick zu Gott, an dessen Segen alles gelegen überschreiten wir drum die Schwelle vom alten Jahr zum neuen, mit Dank für alles Gute und mit der Hoffnung,

das es sich für Haus und Familie, Geminde und Staat, Reich und Volk als ein an Glück, Segen und Frieden reiches erweisen werden.

Und hierzu:  
Geh denn, der über uns  
Wacht mit reicher Woge  
Irdem Sinn für seine Kreuten,  
Jedem Mut für seine Leiden  
In die neuen Tage.

**Vermittlungs.**

Schwester, Der letzte Tag im alten Jahre ist da und sein Abend ist der Sylvestereier geweiht. Mit hellem Glöckelklang und wahren Sitten und Gebräuden trägt man es zu Gabe und mit freudigem, glückwünschenden Aue, mit tausend Hoffnungen wird sein Nachfolger begrüßt. Unter diesen Hoffnungen ist die erste wohl die, das uns auch im neuen Jahre die Segnungen des Friedens erhalten und unter dessen Schutze Handel und Wandel blühen und des Volkes Wohlfahrt gefördert werden möge. Freud und Leid werden auch in der neuen Zeit im ewigen Wechsel uns bescheiden sein, mit festem Göttervertrauen aber und frohem Mute werden wir wie hieher so auch ferner unsere Bahnen gehen. Das drum das Jahr 1906 ein Jahr des Heils und der Gnade, des Wachstums und Gedeihens in Stadt und Land, in Haus und Herz sein möge, darurhin zum Sylvestereierabend ein volles Glas und ein herzliches „Prosit Neujahr!“ allerseits.

Prof. Nebra, 29. Dezember. Der Unterhaltungsabend, welchen der Kriegerverein Nebra am ersten Weihnachtseierabend veranstaltet hatte, war sehr gut besucht. Es ist dies um so erfreulicher, als der Ertrag zur für Wohltätigkeitszwecken (zum Besten der Unterstützung bedürftiger Krankenkassen) bestimmt ist. Zur dem reichhaltigen Programm standen neben den Konzerten der Nebraer Stadtkapelle eine ganze Reihe von Gesangsvoorträgen und zum Schluss ein kleiner humoristischer Solovortrag. Die guten Leistungen der Stadtkapelle sind ja genügend bekannt, so das wir darüber nichts zu sagen brauchen. Wir können aber nicht umhin, der vorzüglichen, teilweise weit über den Dilletantismus hinausgehenden Leistungen zu gedenken, die in den

Gesangsvoorträgen einiger A-braver Damen und Herren geboten wurden und selbstverständlich den wohlverdienten Beifall fanden. Auch der kleine humoristische Vortrag fand volle Anerkennung.

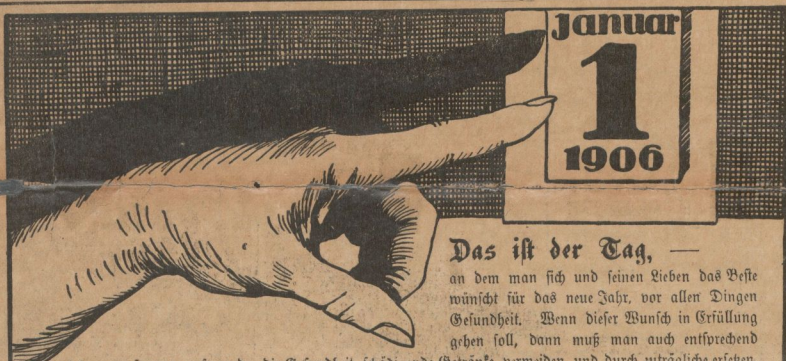
Prof. Nebra, 28. Dezember. Gestern fand wie alljährlich, im großen Saale des „Preussischen Hofes“ das Weihnachtsergängen des hiesigen Turnvereins statt. Ein Zeichen für das gute Renomme, das der Verein hier und in der Umgegend genießt, war der gute Besuch der Fester; denn schon eine Stunde vor Beginn der Festlichkeit war in dem großen Saale kaum noch ein Platz zu erringen. Dazu trug auch das gewählte und gut studierte Programm bei. Zwischen musikalischen, literarischen und theatralischen Piecen war reicher Wechsel vorhanden. Nach einer musikalischen Einleitung wurde das eigentliche Fest durch einen Weihnachtsergängen eröffnet, der den Grundgedanken ausdrückte, das das Weihnachtseier, das den Menschen den göttlichen Frieden brachte, auch heute seinen Frieden über die Festererfassung erhalten lassen möge. Im weiteren Verlauf der Fester wurde Braun's Genrebild „Weihnachtsglocken“ aufgeführt, das wegen seiner zeitgemäßen Stimmung und der charakteristischen Wiedergabe der handelnden Personen den vollen Beifall der Festgäste fand. Auch die humoristischen Stücke, wie „Spiechich in Berlin“ von Jungbänel und „Sänsden und Fränschen“ von Marxellus, wurden reichlich applaudiert. Am meisten aber gefiel das Scherzliche Liederspiel „Das Dörgelein“. Es ist dies dem humoristischen Inhalt anzureichert, aber auch der wirklich gut wiedergegebenen Personendankbarkeit anzureichert zu schreiben. Der sämtliche Applaus zeigte den Schautpielern, das sie ihre Sache recht gut gemacht hatten. Den Schluss des vorüberenden Teiles bildete ein von 16 Personen ausgeführter Reigen, der natürlich, wie alles bei den Turnern, flappig, die Zwischenpausen wurden durch gut vorgetragene Musikstücke der hiesigen Stadtkapelle angefüllt. Nach Mitternacht begann der von einer Polonaise eingeleitete Ball, der die frohlichen Gäste bis zum Morgengrauen vereint hielt.

Prof. Nebra, 29. Dezember. Vom 1. April 1906

ab übernimmt der Bäckereimeister Wilhelm Stübner aus Hornburg, an Stelle des hiesigen Gastwirts Hermann Bonner zu Neuhof die Verwaltung des hiesigen Gasts- und Verkaufes. Stübner erhielt von mehreren Vereatern als Bescheidender den Zuspruch.

**Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das I. Quartal 1906** nehmen die kaiserliche Postanstalten, unser Vore, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Voren mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Ausbändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

**Rirchliche Nachrichten.**  
Sonntag nach Weihnachten.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberprediger Schwieger.  
Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.  
Abends 6 Uhr:  
Gottesdienst zur Feier des Jahreschlusses.  
Herr Diaconus Weiser.  
Amtevoche: Herr Diaconus Weiser.  
Neujahr.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberprediger Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diaconus Weiser.  
Kollekte für die Magdeburger Stadtmisson.  
Gestalt: Am 19. Dezember Gustav Friedrich Bernheim, Wilhelm Friedrich Kligschmüller; am 25. Dezember Ida Anna Reimbold, Theresie Elisabeth Koch, Karl Friedrich Paul Fürste, Bertha Marie Biewiese; am 26. Dezember Hulda Gedwiga Müller, Anna Lange, Fanny Gertrud Feilisch, Martha Clara Luise Weigand; am 27. Dezember Kurt Michael Rudolph.  
Werdigt: Am 24. Dezember Gustav Friedrich Bernheim, 11 Tage alt.



**Das ist der Tag,**

an dem man sich und seinen Lieben das Beste wünscht für das neue Jahr, vor allen Dingen Gesundheit. Wenn dieser Wunsch in Erfüllung gehen soll, dann muß man auch entsprechend leben, muß man aufregende, die Gesundheit schädigende Getränke vermeiden und durch zuträgliche ersetzen. Hier kommt vor allem Kaitkreiner Malzkaffee, der nach den Urteilen der Ärzte ein vollkommen unschädliches, angenehmes Getränk darstellt, das durch seine hervorragenden Gemüthsigenkheiten für Erwachsene wie für Kinder, vor allem wie für Kranke, einen so vollen, geradezu unerlichen Grundbestand der täglichen Kost bildet. Der echte „Kaitkreiner“ — der nur in geschlossenem Paket mit Bild und Namenszug des Varrers Kneipp verkauft wird — zeichnet sich — das verdient besonders hervorgehoben zu werden — durch einen köstlichen aromatischen Kaffee-Geschmack vor sämtlichen anderen „Malzkaffees“ aus. Wohlauf also! — Das neue Jahr mahnt uns laut an den Wert der Zeit und an den Wert dessen, was unser Leben verlängert, indem es uns gesund und frisch erhält. — Dazu gehört auch „Kaitkreiner Malzkaffee“!

**Bekanntmachung.**

Durch Verfügung des Kgl. Herrn Landrats sind für die polizeiliche Gestattung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1906 folgende Tage bestimmt:  
im Januar: den 27. (Kaisers Geburtstag),  
im Februar: Sonntag, den 18.,  
im März: den 21. (Mitfasten),  
im April: den 16. (2. Osterfeiertag),  
im Mai: Sonntag, den 13.,  
im Juni: den 4. (2. Pfingstfeiertag),  
im Juli: Sonntag, den 8.,  
im August: Sonntag, den 12.,  
im September: Sonntag, den 2. (Sedanfest),  
im Oktober: Sonntag, den 7. (Erntedankfest),  
im November: Sonntag, den 11.,  
im Dezember: den 26. (2. Weihnachtseiertag).  
Nebra, den 7. Dezember 1905. Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

**Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten**  
Freitag, den 29. Dezember 1905, nachmittags 4 Uhr.

- Vorlagen:  
1) Gültigkeitserklärung der Stadtverordneten-Wahlen.  
2) Prüfung, Feststellung und Entlastung der städtischen Rechnungen für 1904.  
Geschlossene Sitzung.  
Nebra, den 24. Dezember 1905. Der Stadtverordnetenvorsteher Waldemar Kabisch.

Sonabend abend von 6 Uhr ab ff warme  
**Knolauchswurst**  
bei Paul Zeitschel  
**Neuungen**  
und echte **Christ-Kachovis**  
empfehl **Waldemar Kabisch.**

**2000 Stück (2, 3 und 4 Pfg.) Zigaretten**  
versende direkt und portofrei gegen Voreinsendung von Mk. 25.—  
5 Sorten, je 20 Stück 1,50.  
Gegründet 1880. „Zigarettenfabrik „Mifado“, Dresden A.  
Handelsgesellschaft, eingetragene Firma.

**Nadfabrervereinigung Nebra und Umg.**  
Sonntag, den 7. Januar, findet im Saale des Schützenhauses

unter diesjähriges **Stiftungsfest.**  
bestehend in Konzert, Theater, Reigenfabren und Ball statt, wozu Freunde und Gönner ergebenst einladet  
— Anfang abends 8 Uhr. —

**Neujahrskarten**  
in reicher Auswahl Buchdruckerei Nebra.

Unsere werten Geschäftsfreunden, Verwandten und Bekannten bringen wir hierdurch **beste Glückwünsche zum Jahreswechsel!**  
W. Laute und Frau,  
Grabenmühle bei Eisenburg a. H.

Feinste **Tafelkore**,  
feinste **Punsch-Essenzen**,  
echten **Jamaica- u. anderen Rum**,  
**Arac und Cognac**  
empfehl **W. Kabisch.**  
**Schfenzungen, Feilblädszungen, Corned-Beef, sowie Wylkonferen wie; Pricasso, Guljas etc.**  
empfehl **Waldemar Kabisch.**

**Ehrenerklärung.**  
Die in Klein-Banzen von mir gegen den Maurer Herrn Franz Stössel hier ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück.  
Albert Kropf.

**Musikverein**  
Sonabend, den 30. Dezember, Abendunterhaltung. Der Vorstand.

**Schützen-Gesellschaft.**  
Zu unserm diesjährigen **Sylvester-Ball,** verbunden mit Auslosung eines Christbrumes, ladet freundlich ein das Directorium.



Silvester.

Bei Sang und Punsch wir haben  
Das alte Jahr begabten,  
Ein neues bricht nun an.  
Und dieses sei begossen  
Wie wir das alte schlossen,  
Sei fröhlich, wer es kann.

Ich will mein Glas erheben,  
Die ganze Welt soll leben,  
Diel Glück zum neuen Jahr!  
Ich wünsche allen Herzen  
Ein Leben, frei von Schmerzen,  
Und Frieden immerdar.



Eine Treppe höher.

Silvesterstizze von Michel Triveley.

Gaston Lilloy hatte eben seine Post erhalten, die sein Diener ihm auf den Tisch gelegt; doch er beeilte sich nicht, sie zu öffnen, sondern war für den Augenblick damit beschäftigt, den Ringen seiner Zigarette nachzusehen, während sein Körper behaglich in einem weichen Fauteuil ruhte. Wozu hätte er sich auch anstrengen sollen! Er erwartete ja weder eine Anstellung vom Staat, die ihm die Post bringen sollte, noch eine Antwort auf eine feurige Liebeserklärung, die er etwa dem Gegenstande seines Herzens geschickt. Er gehörte weder zur Kategorie der Kandidaten, noch zu der der Verliebten. Er gehörte vielmehr zu der Kategorie der außergewöhnlichen und glücklichen Menschen, die gar keine Beschäftigung haben. Er war reich, intelligent, begabt und interessierte sich für das Schauspiel des Lebens nur als belustigender Zuschauer. Sein Leben verfloß ohne Zwischenfall, still und ruhig. Warum hätte ihn also seine Post mehr interessieren sollen als sonst! Übrigens wußte er ja schon so ziemlich, was sie enthielt: einige Betteleien und gewiß auch einige Einladungen, denn der Silvesterabend stand vor der Tür. Es regnete bei Gaston Lilloy Einladungen. Und warum auch nicht? Er war ja ein hübscher junger Mensch mit großem Vermögen. Welche Mutter wäre nicht glücklich gewesen, ihm ihre Tochter zur Frau zu geben? — Aber Gaston Lilloy ließ sich von den freundlichsten

Bliden, die man ihm zuwarf, nicht blenden; als gewiegter Philosoph tat er, als hätte er von dem eigentlichen Grund der freundlichen Blicke nicht die geringste Ahnung. Da er aber trotzdem gern in Gesellschaft ging, so nahm er die Einladungen doch mit Vergnügen an.

Nicht, daß Gaston etwa ein Feind der Ehe gewesen wäre! Dazu war er viel zu vernünftig. Aber er war noch jung und wollte sich nicht übereilen. Außerdem wollte er sich auch nicht von anderen verheiraten lassen, sondern seine Frau selbst wählen.

Als Gaston seine Zigarette aufgeraucht, griff er nach der Post und öffnete den ersten Brief. „Natürlich,“ sagte er, „die bekannte kleine Einladung. Man tanzt in der nächsten Woche bei Frau Marnières. Nun schön, mögen sie ohne mich tanzen.“

„Sieh, sieh,“ fuhr er fort, während er die Handschrift auf einem anderen Brief erkannte, „was will denn diese gute Madame Balcourt von mir?“ Er öffnete und las:

„Verehrter Freund! Wenn Sie mir eine große Gefälligkeit erweisen wollen, kommen Sie heute zum Silvesterabend zu mir zum Diner. Ich veranstalte eine kleine Feier, aber unglücklicherweise sind wir dreizehn bei Tisch, und ich rechne auf Sie, als meinen Retter aus dieser Belegenheit. Schicken Sie mir, bitte, schnell eine Zeile, daß Sie annehmen, und empfangen Sie im voraus den Dank Ihrer ergebenen Henriette Balcourt.“



„Das darf man nicht abschlagen,“ sagte Gaston, „namentlich, wenn man gewissermaßen ein Menschenleben retten kann, — besonders am Silvesterabend.“

Schon wollte er zur Feder greifen, um zu antworten, als die Wohnungs Klingel erkante.

„Wer kann mich denn um zwei Uhr nachmittags stören?“ fragte sich Gaston, — da trat der Diener herein und brachte ihm eine Karte.

„Geneviève de Lourel?“ sagte der junge Mann erstaunt. „Kenne ich nicht. Will die Dame mit mir sprechen?“

„Ja.“

„Was hat sie denn gesagt?“

„Nichts. Sie hat überhaupt nicht den Mund aufgemacht; sie scheint sehr erregt zu sein.“

„Ist sie jung?“ fragte Gaston immer neugieriger.

„Sawohl, jung und hübsch und sieht sehr vornehm aus.“

„Na gut, lassen Sie sie eintreten.“

Eine Minute später öffnete sich die Tür des Salons und Fräulein de Lourel trat ein.

„Ich bin sehr erfreut, gnädiges Fräulein,“ sagte Gaston äußerst höflich. „Wollen Sie gefälligst Platz nehmen.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr.“

Ein paar Augenblicke herrschte ein peinliches Schweigen, dann schien das junge Mädchen Mut zu fassen und begann: „Ich bin mir sehr klar darüber, daß Sie von meinem Besuch überrascht sein werden.“

„Aber sehr angenehm überrascht, mein Fräulein, und wenn ich . . .“

Mit diskreter Bewegung unterbrach Fräulein de Lourel seine Höflichkeitsphrase und sagte:

„Ich bitte Sie, mein Herr, meine Situation ist schon peinlich genug, und ich bedarf meiner ganzen Geistesgegenwart, um Ihnen die Gründe meines Handelns auseinanderzusetzen.“

„Ich höre, mein Fräulein,“ verjette Gaston ernsthaft.

„Sie kennen Madame Valcourt?“ begann das junge Mädchen, „nicht wahr?“

„Gewiß, mein Fräulein.“

„Sie kennen sie genau?“

„Sehr genau kann ich nicht sagen. Aber jedenfalls stehe ich zu ihr und ihrem Manne in den besten Beziehungen.“

„Und Sie speisen heute Abend bei ihr?“

„Sawohl, mein Fräulein.“

„Nun also — auch ich bin heute Abend dort eingeladen.“

Der junge Mann wollte schon wieder ein Kompliment machen, doch er unterließ es, als Fräulein de Lourel ihn mit einer Handbewegung unterbrach. Er wartete nun darauf, daß sie fortfahren sollte, doch sie fuhr nicht fort, sondern sah den jungen Mann mit seltsamer Miene an. Dieses Schweigen fing an, fatal zu werden, und Gaston hielt es für seine Pflicht, ihm ein Ende zu machen.

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, — haben Sie mir nur deshalb die Ehre Ihres Besuches erwiesen, um mich zu fragen, ob ich heute Abend bei Madame Valcourt dinieren?“

„Nein, mein Herr . . . Oder vielmehr — ja . . . denn ich wußte, daß Sie bei Madame Valcourt dinieren würden. Ich wußte es seit dem letzten Donnerstag. An diesem Tage haben meine Eltern ebenfalls eine Einladung erhalten.“

„Nun, mein Fräulein, dann sind Sie gegen mich im Vorteil, denn ich habe meine Einladung erst diesen Augenblick bekommen . . . doch das tut ja nichts zur Sache. Und da Sie jetzt unterrichtet sind . . .“

Fräulein de Lourel sah Gaston in diesem Augenblicke starr an, als wollte sie in seinem tiefsten Herzen lesen, dann fuhr sie fort:

„Und . . . Sie wissen, warum Sie eingeladen sind?“

„Sawohl, mein Fräulein, zufällig weiß ich es: weil sonst dreizehn bei Tische wären.“

Das junge Mädchen erhob sich.

„Es ist häßlich von Ihnen, mit einem Scherze, ja sogar mit einer Lüge auf die ernsthafte Frage zu antworten, die ich an Sie richte.“

Berdust erklärte Gaston: „Aber — mein Fräulein, ich schwöre Ihnen . . .“

Doch sie ließ ihn nicht ausreden: „Schwören Sie nicht, Sie schwören falsch!“

„Aber ich sage Ihnen nichts als die volle Wahrheit, mein Fräulein.“

„Die Wahrheit?! . . . Wollen Sie etwa behaupten, nicht zu wissen, daß es sich um eine Heirat handelt? — Wichtigere gesagt, um unsere Heirat?“

„Was — um unsere Heirat? . . . Man will uns verheiraten?“

„Ja, natürlich will man das. Ich habe den Beweis dafür. Ist das nicht empörend?“

Gaston betrachtete Fräulein de Lourel, die einen ganz allerliebsten Eindruck machte . . . War es wirklich so empörend? Er konnte das nicht finden!

„Aber wer hat Ihnen das gesagt, mein Fräulein?“

„Man hat mir gar nichts gesagt, aber ich habe Gespräche belauscht . . . Ein Zweifel ist nicht möglich . . . Kurz, dieses Diner ist eine abgefartete Sache, um uns zusammen zu bringen.“

„Wirklich?“

„Ja, wirklich . . . Und da ich weiß, daß es vergebliche Mühe wäre, meine Eltern von einer einmal gefassten Idee abzubringen, und ich Sie andererseits nicht zum Manne haben will . . .“

„Was Sie sagen!“

„Sie sehen, ich bin aufrichtig —“

„Ja, das sehe ich allerdings . . .“

„Nun, so habe ich also einen Entschluß gefaßt. Ich habe Sie einfach aufgesucht, um Sie zu bitten, der Einladung zu Madame Valcourt heute Abend nicht Folge zu leisten. Dann wird die Sache in sich selbst zerfallen.“

Gaston wußte eigentlich nicht, was er sagen sollte. Er fragte nur etwas betreten:

„Warum . . . hm . . . warum wollen Sie mich denn eigentlich absolut nicht heiraten, gnädiges Fräulein?“

„Erstens, weil ich Sie nicht kenne . . .“

„Das ist allerdings ein Grund . . . ein tadelloser Grund sogar . . . Wenn Sie mich nun aber kennen lernten?“

„Ja, ich will Sie aber ja gar nicht kennen lernen, mein Herr! Denken Sie doch, wie schrecklich meine Lage sein würde, wenn ich Ihnen gegenüber die geringste Sympathie empfände . . . Heftig, aufbrausend, jähzornig, wie Sie sind.“

„Was? Ich bin zornig und aufbrausend?“

„Nun, das ist doch stadtbekannt . . . Nur meine Eltern wollen es nicht glauben, weil Madame Valcourt sie vollständig zu Ihren Gunsten eingenommen hat. Ich möchte wahrhaftig wissen, welches Interesse sie haben kann, Sie mit mir zu verheiraten.“

„Ja, das möchte ich auch wissen . . . Aber wenn sie behauptet, daß ich weder heftig, noch jähzornig, noch aufbrausend bin, dann muß ich Ihnen ganz aufrichtig erklären, daß sie nicht unrecht hat. Denn wenn es überhaupt einen ruhigen und friedliebenden Menschen gibt —“

„Außerdem sind Sie ein Spieler!“

„Was bin ich, — ein Spieler?“

„Haben Sie nicht im vorigen Monat in Ihrem Klub 20 000 Franken in einer einzigen Nacht verloren?“

„Ich? Aber mein Gott, ich habe ja in meinem Leben noch nie eine Karte angerührt . . . Ja, ich habe sogar nicht ein einziges Mal den Fuß in einen Klub gesetzt.“

„So?“

„Sie glauben mir nicht?“

„Nun denn, nein, ich glaube Ihnen nicht. Ich weiß ganz genau, was ich behaupte. Und ich weiß auch, daß Sie früher mit Fräulein Rose Briboix verlobt waren und die Verlobung rückgängig gemacht haben, als Herr

Bridoir den größten Teil seines Vermögens verloren hatte.

Die Anklage wurde mit so scharfer Stimme ausgesprochen, daß Gaston ganz zerschmettert entgegnete:

„Na, wenn dem so ist, dann bin ich ja ein Ausbund aller netten Eigenschaften. . . . Unter solchen Umständen begreife ich, daß Sie nicht meine Frau werden wollen. Ich bin sogar ganz Ihrer Meinung.“

Dann aber richtete er sich wieder auf und fuhr fort: „Das Unangenehme . . . oder das Angenehme ist nur, daß ich dieses Fräulein Rose Bridoir absolut nicht kenne.“

Fräulein de Lourel schlug einen verächtlichen Ton an. „Sie wollen sagen, Sie kennen sie nicht mehr, seit sie verarmt ist. . . .“

„Mein Fräulein. . . .“  
„Übrigens muß ich Ihnen eine Neuigkeit mitteilen, die Sie jedenfalls auf andere Gedanken bringen wird. Meine Eltern sind durchaus nicht so reich, wie sie immer geschätzt werden. Sie würden also, wenn Sie mich heiräten, ein recht schlechtes Geschäft machen.“

Das war zu viel für Gaston. Sein Stolz empörte sich, und er sagte:

„Daß Sie hübsch und reizend sind, mein Fräulein, das sehe ich, daß Sie stolz sind, davon bin ich überzeugt, aber daß Sie sich in diesem Augenblick im Vollbesitz Ihres Verstandes befinden, daran zweifle ich. . . . Ich erkläre Ihnen, daß ich weder ein Spieler, noch ein jähzorniger Mensch bin, und daß ich überhaupt nie verlobt war. . . . Das ist die reine Wahrheit. . . . Und wenn Ihnen dieses Fräulein Rose Bridoir gesagt hat, daß sie mich kennt, dann besitzt sie eine recht rege Phantasie, das schwöre ich Ihnen, so wahr heute der letzte Tag im Jahre ist.“

Es lag in seinem Ton so viel Aufrichtigkeit, daß Fräulein de Lourel nun doch stutzig wurde. Trotzdem faßte sie sich bald und fuhr fort: „Sie brauchen nichts abzuleugnen, denn Rose Bridoir, meine Pensionsfreundin, hat mir seiner Zeit ihre Verlobung mit Herrn Ernst Serdot selbst mitgeteilt.“

„Mit Herrn. . . mit Herrn Ernst Serdot?“ rief Gaston und brach plötzlich in ein lautes Gelächter aus. „Ernst Serdot haben Sie gesagt? Ich habe doch richtig verstanden, nicht wahr?“

„Allerdings, mein Herr,“ kam es halb beleidigt, halb kleinlaut zurück.

„Nun, dann begreife ich alles. . . . Sie haben sich einfach in der Person geirrt. Herr Ernst Serdot wohnt im dritten Stock, über mir; wir sind hier erst im zweiten. Sie haben sich in der Etage geirrt, mein Fräulein.“

„Wie, mein Herr, Sie sind nicht Herr Serdot?“

„Nie gewesen, mein Fräulein. Ich heiße Gaston Tillon, zu dienen. . . . Und wenn Sie einen Beweis meiner Aufrichtigkeit haben wollen, so lesen Sie diesen Brief, Sie werden darin sehen, daß mich Madame Balcourt wirklich erst heute eingeladen hat, weil dreizehn bei Tisch sind, um einen Gast zu ersetzen, der sich in der letzten Stunde entschuldigt hat.“

„Wahrhaftig?“ rief Geneviève erleichtert, „ach, wenn der Gast doch Herr Serdot wäre.“

„Das wünsche ich in Ihrem Interesse, mein Fräulein.“ Die beiden jungen Leute blieben vor einander stehen; er fand sie in ihrer Verlegenheit nun erst recht reizend; sie schämte sich und wußte nicht, was sie sagen sollte.

„Ja,“ wiederholte Gaston nach einer Pause, „es wäre wirklich schade, wenn Sie die Frau dieses Ernst Serdot würden, denn er soll tatsächlich nicht viel taugen.“

Pflichtlich reichte Fräulein de Lourel ganz vertrauensvoll ihrem neuen Verbündeten die Hand.

„Ich danke Ihnen für Ihre Sympathie. . . . Was mögen Sie von mir gedacht haben! . . .“

„Wenn ich Ihnen helfen könnte, Sie von diesem Serdot zu befreien. . . .“ marmelte er etwas undeutlich.

„Ach ja, das wäre mir das liebste Neujahrs Geschenk!“ rief sie ganz verklärt, „aber wie?“

„Man müßte suchen. . . . Vielleicht könnte man einen Konkurrenten für ihn ausfindig machen. . . . Einen wohlhabenden jungen Mann, — der vielleicht noch reicher ist als er, und deshalb in den Augen Ihrer Eltern als noch bessere Partie gelten könnte. . . . Er würde um Ihre Hand anhalten. . . . und — wenn Sie einwilligten, dann würden alle Hindernisse von selbst schwinden.“

„Ja, aber, mein Herr, dazu müßte ich doch erst jemand haben. . . .“

„Der sich um Sie bewirbt? . . . Nun, überlassen Sie das mir, ich glaube, ich habe diesen Jemand schon gefunden. Übrigens könnten wir ja heute Abend bei Madame Balcourt darüber weiter sprechen. . . . denn jetzt haben Sie doch wohl nichts mehr dagegen, daß ich zum Diner komme?“

Geneviève antwortete nicht. Sie begnügte sich damit, bis unter die Haarwurzeln zu erröten. Aber als sie sich dann zum Gehen anschickte, fragte Gaston:

„Sie gehen nicht mehr — eine Treppe höher?“

„Nein!“ versetzte sie mit leiser Stimme, und der Blick, mit dem sie das Wort begleitete, zeigte deutlich, daß sie es nicht mehr für nötig hielt, selbst für ihr Glück zu sorgen. . . . Sie ahnte, daß ein anderer das übernehmen, und daß dieser Silvesterabend über ihr Leben entscheiden würde. . . .

## Der Gerichtsvollzieher.

Von Paul A. Kirstein.

Der alte Gerichtsvollzieher Kohde war ein sonderbarer Mensch. Und die Anwälte, in deren Bezirk er wohnte, waren durchaus nicht zufrieden mit ihm. Er war ihnen nicht hart, nicht energisch genug. Er führte die Aufträge, die sie ihm übergaben, nicht mit jenem Eifer aus, den sie mehr im eigenen Interesse und in dem ihrer Klienten, als im Interesse des Rechts für nötig hielten. Er war zu weich, zu leicht gerührt — Und wenn sie ihm Vorhaltungen machten, dann suchte er die Abhilfe.

„Ich bring's nicht fertig, Herr Rechtsanwalt, ich hab' nicht das Herz. Seh'n Sie. . . da war ich nun bei der Frau — die lag im Bett, und. . .“

Der Anwalt unterbrach ihn. „Aber sie ist ja nicht krank. Das ist ja nur ihr Ehd. Sie liegt im Bett und tut nichts.“

„Stimmt, stimmt. . . aber da waren auch noch fünf Kinder. Und nun denken Sie, ich nehm' ihr das Geld und die Möbel fort — was wird aus den armen Würmern?! Ins Waisenhaus muß man sie schaffen,

unter fremde Menschen — und. . . du lieber Gott — das ist doch gräßlich!“

„Nun sagen Sie aber bloß, wenn alle Menschen so dächten wie diese Mutter! Dann kriegten wir ja wieder einen Kaubstaat. Dann wäre kein Eigentum mehr sicher, und Lug und Trug zöge in die Welt.“

„Ist auch wahr, ja. Ich hab's mir selber auch schon gesagt. Aber es ist so schwer. Die armen Kinder!“ Und dann drückte er ein Weilschen hin und her, bis er schließlich mit der Versicherung schied, er wolle sein Heil am nächsten Tage noch einmal versuchen. Oft hatte er dann, nur um Ruhe zu haben, das Geld aus eigener Tasche — wie er sich sagte — „ausgelegt“.

Das wußten die Anwälte wohl, aber genau so wußten sie, daß er das Geld niemals zurückerhielt, ja nicht einmal zurückverhalten versuchte. Und dabei besaß er selbst nicht viel. Nur ein ganz kleines Kapital — und wie er das bekommen, das enthielt so recht eigentlich die ganze Geschichte seines Lebens.

Denn daß er einmal „Gerichtsvollzieher“ werden würde, das hatte er in den vierzehn Jugendjahren, in denen Glanz und Pracht ihn umschloß, wahrhaftig nicht geglaubt.

Sein Vater war ein reicher Kaufmann, einer, der im sicheren und soliden Gefühl sein Geschäft und seinen Besitz wachsen sah. Einer, der nicht geizig am Pfennig zu kleben brauchte, sondern vollberechtigt leben und genießen konnte. Aber . . . die Rechnung hatte ein Loch, und in jenen Jahren, wo sonst die Männer auf der Höhe ihres Schaffens, im Vollbesitz ihrer starken Kraft zu stehen pflegen, fällt ihm ein unerwarteter Streich und riß ihn aus diesem glücklichen Leben, noch ehe einem die Möglichkeit zum Bewußtsein

wäre flaglos ihrem Gatten nachgewandert, wenn nicht der Junge gewesen wäre, der Sohn, an dessen Dasein sie auch schon kaum mehr recht gedacht hatte. Er war erst vierzehn Jahre damals. Er hatte seiner Mutter nicht helfen, sie nicht beraten können. Aber sein junger Magen vertrug die Last der Entbehrungen noch nicht . . . und als er die Mutter so apathisch stumpf herum sitzen sah, und als ihm selber im Kopf schon beinahe schwindelig war, da lief er fort zu alten Freunden seines Vaters und vor ihnen stammelte er: „Ich hab' son'n Hunger. Bei uns gibt's nichts mehr . . . zu essen!“

Das machte die Leute aufmerksam. Sie kamen . . . und mußten sich den Eintritt in die Wohnung buchstäblich erzwingen. Bei ihrem Nahen hatte die arme Frau sich verriegelt und verbarrikadiert. Kein Zureden half. Sie schrie nur immer: „Was wollt Ihr von meinem Mann? Laßt ihn ruhen im Grab! Er tat euch nichts —“

Sie mußten sie in eine Anstalt führen. Ein trüber Schleier hatte ihren Geist umnachtet.

Den Jungen brachten sie zu fremden Leuten . . . Und als sie dann die geschäftlichen Bücher des Verstorbenen hervor suchten, da fanden sie, daß die arme Frau in Unkenntnis und irreführendem Stolz drei Viertel ihres Vermögens verbrannt hatte!

Der Vormund versuchte zu retten, was noch irgend möglich war. Aber die Gläubiger machten sich die Umstände zu nutze. Sie leugneten und schwuren ab, was wohl wahr, aber nicht zu beweisen war. Der junge Rohde erfuhr es, als er mündig wurde. Der Eindruck, den das himmelschreiende Unrecht auf ihn machte, war nicht gerade sehr groß. Nach langem Siechtum war gerade seine Mutter gestorben, und er selbst — du lieber Gott! Vom Gymnasium hatten sie ihn fortgenommen, weil kein Geld zu seiner Ausbildung da war, hatten ihn in die Lehre gestellt, er war ein kleiner Buchhalter geworden, und mit zwanzig Jahren dann — es war noch vor der



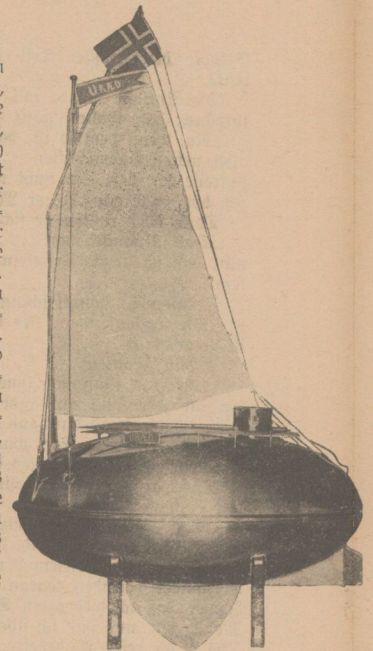
Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

Das Innere des Rettungsbootes Uraed. (Text I, S. 424.)

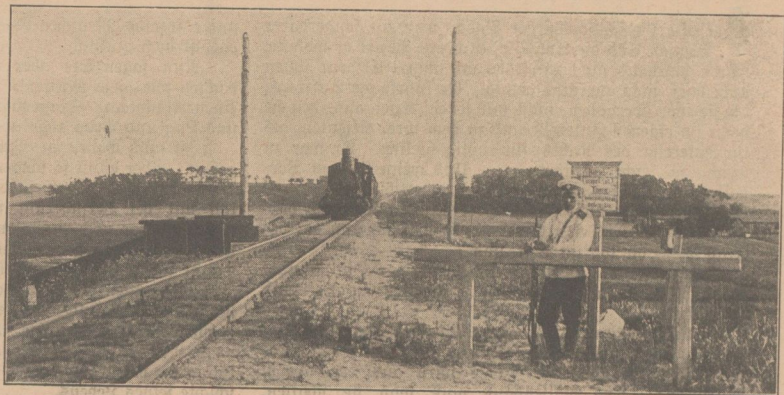
kam. Damals, nach dem so plötzlichen Tode seines Vaters, irrte die Mutter wochenlang in den Zimmern ihrer großen Wohnung umher. Und die krankhafte Erregung, in die sie ihr trauriges Schicksal verlegt hatte, steigerte sich so sehr, daß sie eifersüchtig jeden Freund und Verwandten von dem Nachlaß fernhielt, und ihn allein, ganz allein . . . zu ordnen bestrebt war. Niemand sollte an das heran, was für sie ein Heiligtum war. Niemand sollte befritteln können, was der Verstorbene in seinem Leben gepflegt und getan — und um das auch für die Zukunft zu verhüten, verbrannte sie in der Wildheit ihres Schmerzes alles, was auch nur wie der Schein eines kleinen Mafels ansah.

Daß auch Papiere dabei waren, die für sie vom größten materiellen Werte waren, das merkte sie freilich erst viel zu spät. Das merkte sie erst, als sie plötzlich keinen Pfennig Geld mehr im Hause hatte, und der Hunger zu ihr zog. Ein Wesen, das sie sonst nie gekannt —

Und sie hätte ihn ruhig ertragen und



Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.  
Modell des Rettungsbootes Uraed.



Der erste russische Eisenbahnzug nach dem Streik passiert die preussische Grenze. (Text I, S. 424.)



zweijährigen Dienstzeit — kam er als Dreijähriger zum Militär.

Da er ein guter Soldat war, schlug man ihn zur Kapitulation vor. Er nahm es an. Sein Schicksal hatte ihn die Latenluft untergraben, und er war froh, für die nächsten Jahre die Lebensorgen hinter sich zu haben.

Nach zwölf Jahren erbat er sich den Zivilversorgungsschein und nach kurzer Prüfungszeit wurde er dann Gerichtsbollzieher. Damals geschah's, daß ihm ein

sicht, als er erst erkannte, wie schmachvoll man an seiner Mutter und ihm gehandelt hatte, wie man ihrer beider Dasein vernichtet und vergiftet hatte, und wie die Gemeinheit im Triumph über das Recht war. In jenem Augenblicke war es ihm wie ein Wink des Himmels, daß er gerade Gerichtsbollzieher geworden war, denn wenn es für jene Untaten eine Rache gab, er eigentlich hatte sie am wirksamsten in der Hand.

Die Namen trug er klar und deutlich im Gedächtnis,

## Dachsels Silvesterklage.

Nach einem Gemälde von G. Fries.  
Gedicht von Joh. Trojan.

**F**rohsinn herrscht um Sanct Silvester  
Im Salon, in allerbesten  
Stimmung sieht man dort vereint.  
Gläser klingen, Scherze sprühen,  
Wangen sind schon im Erglühen,  
Oh das neue Jahr erscheint.

Augenpaare sich begegnen,  
Schüchtern vielleicht berückeln,  
In des Jahres letzter Nacht.  
Herz fühlt sich an Herz gebunden,  
„Ach, ich habe sie gefunden!“  
Wird von manchem schon gedacht.

Blüßlich aus dem Nebenzimmer,  
Doch, was klingt für ein Getöse  
In die volle Zeit hinein!  
Mäglich tönt es in die Ohren:  
„Ach, ich habe sie verloren!“  
Und der Schrecken ist nicht klein.

Dachsel, deinem Herrn entwichen,  
Ist's, der sich dorthin geschlichen.  
Er, des Hauses Stolz und Zier!  
Nach den vorgefundnen Notizen  
Singt er, mit den Vorderpfoten  
Dazu schlagend das Klavier.

Dachsel, was für ein Betragen!  
Hast du Grund denn, so zu klagen?  
Sprich, wie heißt, die du verlorst?  
War vielleicht es eine Katze,  
Die bedroht dich mit der Tasse,  
Als du sie zum Schatz erkorfst?

Dann in deiner stillen Kammer  
Auszuheulen deinen Jammer  
Morgen ist's die rechte Zeit.  
Seute schweig und spring herunter  
Von dem Schemel! Rausch duck unter,  
Schnitz — das wisse — tut dir's leid.

In des Jahres letzter Stunde  
Spült es stark, die klügsten Hunde  
Werden dann mitunter toll.  
Doch uns macht das keine Sorgen,  
Durch den Frohsinn wohl geborgen  
Schenken wir die Gläser voll.

Doch, schon hebt es an zu schlagen  
Bröckl vom Turm — wer wird noch  
klagen  
über das, was einstmals war!  
Laßt die vollen Gläser klingen,  
Und ein froh Willkommen bringen  
Wollen wir dem neuen Jahr!



Schuldner seines Vaters, ungemahnt und unaufgefordert, mit Zins und Zinseszins, eine Schuld zurückerstattete. Und von diesem kleinen Kapital, dem er die eigenen paar tausend Mark, die der Vormund für ihn verwaltet hatte, hinzufügte, ließ er die Sonne scheinen für viele, denen er sie amtlich verhängen sollte.

Damals freilich begann er auch, sich in den wenigen Papieren, die von seines Vaters Nachlaß noch vorhanden waren, des näheren anzuschauen. Und da schlug ihm denn die Note des Unwillens und des Zornes in das Ge-

und in langen Wochen war es immer sein Criter, die Namen zu studieren, bei denen er sein trauriges Handwerk ausüben sollte. Die seinen fand er nicht darunter.

Ihm wurde es allmählich gleich. Bei all dem Glend, das er sah, war sein Herz weicher und nachgiebiger geworden. Er brauchte ja auch das Geld nicht mehr. Er war unverheiratet und seine Bedürfnisse so gering, daß er nicht einmal sein kleines Gehalt aufbrauchte. Nur einen, einen Namen, den hielt er fest im Gedächtnis und vergaß ihn nicht. Und auf den vielen Wegen, die er zu

gehen, bei den vielen Besuchen, die er abzustatten hatte, da forchte er dem einen nach, da suchte er das Schicksal des einen zu erspähen.

Ah, er war ein großer Mann. Ein Kaufmann mit Anhang und Kredit, aber einer — wie man ihm ins Ohr raunte — der zu viel wagte und aufs Spiel setzte. Darauf setzte er seine Hoffnung. Und kurz nach jener Zeit, als die ersten Gerüchte von der Waghalsigkeit des Mannes aufgetaucht waren, da fand sich auch der Name auf seinem Aktentüch.

Fast hätte Rohde aufgejauchzt, als man ihm den Auftrag überbrachte, aber er bezwang sich. Verlegen drehte er die Papiere hin und her.

„Na — es ist Ihnen wohl wieder nicht recht?“ fragte der Bureauvorsteher. „Wohl wieder Mitleid, was?“

„Nein, nein — aber . . .“

„Na, machen Sie damit, was Sie wollen.“

Rohde überlegte ein wenig, dann ging er zu dem Schuldner hin.

„Ich — ich möchte . . . die Forderung kaufen . . .“

„Aber wieso denn, Mensch, der Mann hat ja Geld!“

„Ich weiß, nur . . .“ Er hat seine Gründe.

„Nun meinetwegen. Von wem ich mein Geld bekomme, ist mir gleich!“

Er barg seinen Schatz und eilte nach Hause. Und wie im Fieber begann er, immer neuen ausgeflagten Forderungen nachzuspüren, und es gelang ihm, einen Teil in seinen Besitz zu bringen. Der große Mann war wirklich ein wenig gar zu waghalsig gewesen, und große Verluste hatten ihn in arge Verlegenheit gebracht. Ingrimmig lächelte Rohde in sich hinein.

„Nun hatte er ihn. Nun sollte er sehen, wie das ist, wenn man so pöflich arm wird.“

Von neuem zog er überall Erkundigungen ein und rüschlich das Haus seines Gläubigers wie ein aufmerksamer Wächterhund. So erfuhr er alles, was er wollte. Und fast noch mehr als das. Denn eines Tages las er in der Zeitung von der Verlobung der Tochter. . . .

Anfänglich überschlichen ihn bei dieser Nachricht Zweifel. Wenn der Mann das noch konnte, dann — dann . . . Aber neue Nachrichten beruhigten ihn. Die Partie sollte ihn retten, der Schwiegersohn war reich. —

Der alte Gerichtsvollzieher lachte krampfhaft auf: „Jetzt kommt der Moment der Abrechnung!“

Alles hatte er in Erfahrung gebracht, und eine halbe Stunde vor der standesamtlichen Trauung erschien er mit Aktenmappe und Mühe, und forderte sein Geld, barisch und unvermittelt.

Der Schuldner suchte ihn zu beruhigen. „Kommen Sie morgen — ich zahle dann alles!“

„Nein,“ sagte er kurz.

„Aber bester Herr — in einer halben Stunde heiratet meine Tochter. Stören Sie doch nicht diese Stunde gerade, ich bitte Sie!“

„Ist mir egal — ich will mein Geld!“

Der Bräutigam im Nebenzimmer wurde schon aufmerksam —

Dem alten Herrn wurde es ungemütlich.

Er hob die Hände.

„So schlecht, so grausam können Sie doch nicht sein! Gerade jetzt —“

„Na,“ rief Rohde laut, „ich — kann so sein! Denn ich bin der Sohn jenes Rohde, dessen Frau vor Hunger wahnsinnig wurde und im Irrenhause starb!“

Wleich trat der Schuldner zurück, und als er dem Gerichtsvollzieher in die Augen sah, da wußte er, daß es keine Schonung gab. Seine Hände zitterten, als er die Mitgift für die alten Schulden hingeben mußte —

Rohde ging fort, aber sein Herz war nicht zufrieden. Was konnte die Tochter denn dafür, daß der Vater — so'n Lump gewesen? Und war's nicht immer sein Prinzip, um der Kinder willen mit den Eltern Nachsicht zu haben?!

Er grübelte und sann —

Und als er am Tage darauf hörte, daß die Hochzeit verläufig verschoben sei, da — da eilte er nach Haus und schickte das Geld wieder zurück.

„Ohne Quittung gebe ich's Ihnen heut', ohne jedes Papier! Wollen sehen, ob Sie's mir trotzdem wiedergeben; um Ihrer Tochter willen sende ich es Ihnen, denn man schädigt die Kinder am meisten, wenn man hart — gegen die Eltern ist!“

Dann aber legte er sein Amt in die Hände der Behörde zurück. Es war ihm eine zu schwere Waffe —

## Silvestergebräuche und Silvesterscherze.

Es haben sich auch für den Schluß des Jahres im Volke noch mancherlei Gebräuche erhalten, die oft so naiv kindlich sind, daß man darüber lachen muß, manchmal aber nicht ohne einen gewissen, natürlichen Zusammenhang mit den außer uns befindlichen Kräften sind.

Das Landvolk in Schlesien hängt noch in ganz besonderer Weise an dem von altersher überkommenen Sitten. In einer Beziehung ist es auch nur zu bedauern, daß sie — vorausgesetzt, sie sind unschädlicher Natur — immer mehr von der wachsenden Kultur verdrängt und in Vergessenheit gebracht werden.

Geht man z. B. in Schlesien in der Silvesternacht auf eine Wegscheide, so hört man, nach dem Volksglauben, Prophezeiungen. Was man in dieser Nacht träumt, geht unbedingt in Erfüllung. Wer sich in ihr die Wünschelrute schneidet, erlangt im nächsten Jahre großen Reichtum. Die jungen, heiratslustigen Mädchen pflegen schließlich allerhand Besonderheiten in der Silvesternacht zu betreiben, um zu erfahren, ob sie heiraten werden. Sauptächlich, um den Namen zu erfahren, welchen sie Obstküchen im weiten Bogen hinter sich und suchen einen Buchstaben zu erkennen. Sie klopfen um Mitternacht an den Sänerstall und freuen sich, wenn der Sahn sich sofort meldet, denn dann sieht ihnen der Mann bald in Aussicht, während die Senne ihnen kein Glück verkündet. Wenn sie einen schönen, roten Apfel, ohne beim Kaufen zu handeln, erstehen und ihn genau um Mitternacht anbeißen, so erscheint ihnen der Zufünftige im Traum.

Auch der Glücksprung ist ein Silvesterschurz. Gerade in dem Augenblicke, bevor die Uhr die Mitternachtsstunde verkündet, steigen alle im Zimmer befindlichen auf eine Fußbank, einen Stuhl oder gar auf den Tisch, um von hier aus, sobald der erste Glockenschlag ertönt, mit einem kräftigen Schwunge herunter zu springen. Dann erst wünscht man sich ein frohes Neujahr, indem man sich unter fröhlichem Anklagen der Gläser ein herzliches „Prosit Neujahr!“ zurspricht.

Liegt einem ganz besonders an der Erfüllung eines Wunsches, und wünscht man zu erfahren, ob das nächste Jahr die Gewährung bringen wird, so begibt sich der Betreffende um die Mitternachtsstunde der Silvesternacht in den finsternen Holzschuppen. Er muß aber ganz allein darin sein, wenn er, sobald der erste Glockenschlag ertönt, aufs Geratewohl ins Finstere greift. Erfasst er jetzt einen Holzschicht, so geht sein Wunsch sicher in Erfüllung; gelingt ihm dieses nicht, so muß er sich in Entsagung üben.

In vielen Gegenden wird in der Neujahrsnacht Blei gegossen. Ein Stückchen Blei wird in einem Blechlöffel erhitzt und sobald es beginnt, flüssig zu werden, in eine mit Wasser gefüllte Schale gegossen. Aus den sich solcherweise ergebenden Formen will die junge neugierige Welt dann Schlüsse auf die Gestalt des Zukünftigen, oder der bestimmten Braut schließen.



Rühmend brauchst hervorzuheben  
Eine schöne Tat du nicht,  
Denn das ist ihr Portzün eben,  
Daß sie durch sich selber spricht.

# Fürs Haus.

Ob klein die Muschel oder groß,  
Man schätzt sie nach der Perle bloß -  
Sorg', Häuslerin, zu jeder Frist,  
Daß du des Kaufes Perle bist!

## Neujahrsgruss.

**W**ir denken wohl am letzten Tag  
Des alten Jahrs mit bangen Sorgen,  
Was nur die Zukunft bringen mag?  
Was ruht in ihrem Schloß verborgen?

Wie wird nur dieses neue Jahr,  
Das wir im Geist vor uns erblicken,  
Beut es viel' Freudenstunden dar?  
Will Gott den Leidensfeld uns schiden?

Doch, was dein auch beschüllet sei,  
Ob Licht, ob Schattien die beschieden,  
Verlaß dich, Herz, auf Gottes Treu',  
Dann ruhest du in seinem Frieden.

Es wird die Wolfensfülle dich  
Auf sein Geheiß des Tags beleiten,  
Und nachts wird, als dein Führer sich  
Die Feuerfülle vor dir breiten.

Drum, wie das neue Jahr mag sein,  
Wie sich die Zukunft wird gestalten,  
Laß deine Sache Gott allein  
Zu deinem Besten nur verwalten!

A. Etmer.

## Su Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

**Lendenbraten.** 6 Personen, 3 Stunden.  
Ein schönes Rinderfilet wird geflopt, ge-  
häutet, gepickt und in eine Kasserolle ge-  
legt, in der man 100 Gramm Butter hat  
zergehen lassen. Darin läßt man es leicht  
anbraten, fügt eine in Scheiben ge-  
schnittene Mohrrübe und etwas zer-  
schnittenes Wurzelwerk dazu, gießt eine  
Oberfläße Brühe (im Notfall Wasser) bei  
und dämpft das Fleisch weich. In den  
letzten 5 bis 8 Minuten läßt man 1 Eß-  
löffel Malaga- oder Portwein mitdünsten,  
schmeckt die Sauce ab, rührt sie durch ein  
Sieb, läßt sie heiß werden, verfeinert sie  
mit 10 Tropfen Maggi's Würze und  
richtet an.

**Gebratene Kalbsleber.** Von einer recht  
schönen hellroten Kalbsleber zieht man die  
Haut ab und schneidet alle großen Adern  
aus. Darauf schneidet man sie in etwa  
1 Zentimeter dicke Scheiben, welche man  
mit Salz und Pfeffer bestreut, in Mehl  
umkehrt und in Butter auf beiden Seiten  
zu schöner brauner Farbe brätet. Nach-  
dem alle Leber gebraten ist, legt man ein  
frisches Stück Butter in die Pfanne,  
schneidet eine Zwiebel in feine Scheiben  
und läßt diese in der Butter hellgelb  
braten und gießt sie über die Leber.

**Sehr schöner Rapfuden.** Man nimmt  
6 große Tassen Mehl, ½ davon kann auch  
Kartoffelmehl sein, dann wird der Kuchen  
recht kurz, ½ Pfund Butter (zu Sahne  
gerührt), 1 Pfund Zucker, 6 Eier (das  
Eiweiß zu Schnee geschlagen), 1 große  
Tasse Milch, die abgeriebene Schale von  
einer Zitrone, 1 gehäuftem Teelöffel  
Kremortar und 1 Teelöffel Natron.  
Beides wird zuletzt durch ein Sieb hinzuge-  
rührt; dann sofort in den Ofen ge-  
schoben. Dieser Kuchen ist wie Sand-  
torte.

## Hauswirtschaft.

Die Lampen die lehe am Tage insland,  
Dann sind sie des Abends auch fertig zur Hand.

**Voran erkennt man das Alter der  
Tauben?** Eine junge Taube läßt sich an

der Blässe ihrer Färbung, an den glatten,  
geschlossenen Füßen und an den langen,  
gelblichen Klammfedern erkennen, welche  
sich zwischen ihrem Gefieder eingekrenkt  
vorfinden. Eine alte, schon ausliegende  
Taube hat rot gefärbte Füße und keine  
Klammfedern; finden sich letztere Er-  
kennungszeichen, so ist sie für den Tisch  
als schon zu alt anzusehen.

**Kupfergeschirr auf leichte Art zu putzen.**  
Eine sehr zu empfehlende Methode, die  
Kupfergeschirr glänzend blank zu putzen,  
ohne daß es den Händen schadet, ist fol-  
gende: Man zerschneidet einige Kartoffeln  
mit der Schale, gibt eine Handvoll Salz  
dazu und kocht sie in Wasser breiig. Nun  
wird der Kartoffelbrei in ein größeres  
Gefäß geschüttet, auf die heiße Maschine  
gestellt und jedes Stück einzeln tüchtig  
mit den zerfetzten Kartoffeln befeuchtet;  
dann reibt man die Gegenstände mit  
wenig durchgeseihtem Flußsand leicht über,  
spült gut nach und trocknet mit einem  
weichen Tuche ab. Der Kartoffelbrei muß  
beim Gebrauch recht heiß sein.

**Japanische weiße Leinene Taschentü-  
cher** dürfen nicht so wie die leinenen  
Taschentücher gewaschen werden, sollen sie  
nicht bald ganz unansehnlich werden. Man  
muß sie für sich in lauwarmem Seifen-  
wasser gut waschen, bis sie sauber sind,  
dann auch lauwarm spülen, ein wenig  
bläuen und gut ausgerungen in weiße  
Leinentücher wickeln. In diesen läßt man  
die Tücher etwa 4 bis 5 Stunden liegen,  
dann sind sie so weit abgetrocknet, daß  
man sie auf der linken Seite bügeln kann.  
Auf diese Weise gereinigte Taschentücher  
werden wie neu.

## Probatum est!

Es liegt ein allgemal'ger Zauber  
In dem kleinen Wörtchen „Zauber“.

**Stichmuster durchzuzeichnen.** Ein sehr  
einfaches Verfahren, Namen und Stiderei-  
muster auf helle Stoffe zu übertragen, ist  
folgendes: Auf einer festen Unterlage,  
Tischplatte, Brett oder dergleichen, legt  
man den betreffenden Stoff, die rechte  
Seite nach oben. Auf diese, der Größe des  
Musters entsprechend, ein Stück blaues  
Kauspapier und darauf die Zeichnung,  
die man am besten mit Reißnägeln auf  
dem Brett befestigt. Nun fährt man mit  
einer dünnen Stridnadel den Linien nach,  
die alsdann deutlich in blauer Farbe auf  
dem Stoffe zu sehen sind. Bei größeren  
Mustern klebt man vorsichtig zwei Bogen  
aneinander, damit die Zeichnung nicht un-  
gleich ausfällt.

**Gelsgewordenes Elfenbein wieder  
weiß zu machen.** Man läßt in reinem  
Wasser so viel Mann zergehen, als jenes  
von diesem aufnehmen kann, dann läßt  
man die Auflösung einmal aufkochen und  
legt das verunreinigte Elfenbein hinein.  
Hat dies ungefähr ½ Stunde darin ge-  
legen, so nimmt man es heraus und reibt  
es stark mit einem wollenen Lappen,  
spült es dann wieder ab und läßt es  
zwischen einem leinenen Tuche trocknen.  
**Reiz für irdene Waren.** Garz und  
Wachs zu gleichen Teilen werden zusam-  
mengeschmolzen und so viel ungelochter  
Kalk zugefetzt, daß die Masse bei mäßiger  
Wärme noch leicht flüssig bleibt.

## Haussarzt.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald,  
Bei jeglichem Wetter - ob's warm oder kalt!

**Wundwunden.** Bei Wundwunden, die von  
Tieren herrühren, suche man sofort mit  
dem Munde (bei unbesetzten Lippen) das  
Blut aus der Wundwunde kräftig auszu-  
saugen, dann wasche man diese bis in die  
Tiefe mit Desinfektionsflüssigkeit aus.

Falls das beißende Tier giftig oder wut-  
verdächtig ist, rufe man sofort ärztliche  
Hilfe und suche außer der jedoch mitge-  
teilten Behandlung, wenn möglich, das ge-  
bissene Glied etwas oberhalb der Wund-  
wunde mit einem straff angezogenen  
Gummiband zu unterbinden, sodah der  
Müdlauf des Blutes von der Wundwunde  
nach dem Herzen verhindert wird; auch  
empfiehlt es sich, dem Gebissenen viel  
warmes Getränk zu verabreichen, z. B.  
Wollblumentee oder leichten schwarzen  
Tee.

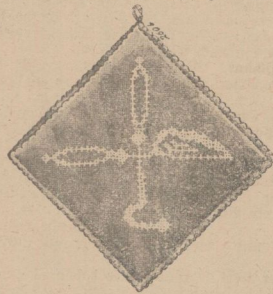
**Eine gute Einreibung gegen Rheuma-  
tismus.** 1 Liter Spiritus, dazu für je  
5 Pfg. Kampfer, Kalmuswurzel, Salvia-  
geist, Glycerinseife, Lavendel-  
und Ameisenspiritus. Dieses lasse man  
destillieren und reibe die leidenden Teile  
damit ein. Sehr gut ist auch Kampfer-  
balsoline, früh und abends gebraucht.

**Voderes Zahnfleisch.** Ein sicher wirkendes,  
billiges und unschädliches Mundwasser  
zur Kräftigung des Zahnfleisches bereitet  
man aus einem halben Löffel Myrrhen-  
tinktur und ¼ Liter Wasser.

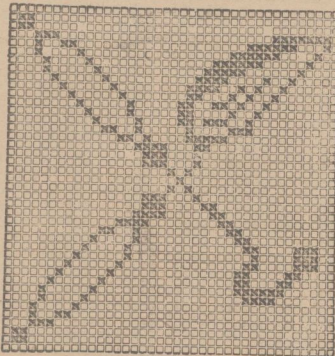
## Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Adel Brauch,  
Sticht ein zerriff'nes Glück dir aus.

**Feuerschüler.** (Hierzu 2 Abb.) Ein  
kleines, sehr praktisches Gelegenheits-  
geschenk ist dieser Feuerschüler. Derselbe



besteht aus zwei, je 19 Zentimeter im Ge-  
viert messenden Filzstücken, die am Rande  
ausgeschlagen und an drei Seiten zu-  
sammengestept sind. Eine Seite bleibt  
für die Hand offen. Der untere Teil ist  
aus rotem, der obere aus dunkelgrünem  
Filz. Auf dem oberen Teil befindet sich  
die durchlochte Vorzeichnung für Kreuz-  
stichstickerei. Eine grüne Schürze dient  
als Anhänger.



Kreuzstichmuster zum Feuerschüler.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo steht der Knecht?

**Unverkorener Hinweis.** Dame: „Ach Gott, Sie unge- schickte Person, jetzt haben Sie von den beiden chinesischen Vasen die eine zerbrochen und es waren doch so seltene Stücke.“ — Dienstmädchen: „Na, seien Sie doch zufrieden, Madame, jetzt ist die eine ein noch selteneres Stück.“

**Durchschau.** Mann (abends): „Ich bringe eben diese Karte zum Briefkasten; in fünf Minuten bin ich wieder hier!“ — Frau: „Ach, Männchen, bleibe doch bei mir; ich kann dir ja durch das Dienstmädchen . . . Bier holen lassen!“

**Ein Festmahl.** „Siehst du, da fährt unser lieber Müller die Frau Mat mit ihren zwei hübschen Töchtern wieder im Automobil spazieren — es scheint, da entwickelt sich so ein kleines Teufelmeddell!“ — „Ja, ja — ich hab' es schon lange gesagt, dem wird sein Automobilfahren noch zum Unglück!“

**Auch ein Beruf.** „Von was hast du denn in der letzten Zeit gelebt?“ — „Ich bin mit stielleduchenden Hausknechten herum- gegangen und hab' mich immer zur Probe hinauswerfen lassen.“

**Armer Kerl.** „Was? Sie haben ja eine Prachtfrau! Ein Kistchen solch' herrlicher Zigarren kauft sie Ihnen?“ — Che- mermann (seufzend): „Ja, aber damit darf ich nur den Be- suchern aufwarten!“

**Aus der höheren Töchterstule.** „Kann man der Keil- schrift der alten Babylonier etwas Gutes nachrühmen, Fräulein Rosa?“ — „Ach, da konnte sich gewiß so manche Braut aus Liebesbriefen ein Haus bauen lassen!“

**Aus den Gemeindegatten.** Der ergebene Gefertigte bittet um Zuweisung eines Betrages zur Erbauung eines Stalles, fernermalen der Gefertigte durch seine Verheiratung zu einer Kuh gekommen ist.

**Spöttisch.** Sonntagsjäger: „Jetzt hab' ich aber wohl den Esen richtig getroffen.“ — Förster: „Gebell hat er wenigstens ganz gehörig.“

**Schnell abgeholfen.** Vereinsvorstand (zum Herrn): „Ich muß Ihnen bemerken, daß wir nur verheiratete Leute in unsern Verein aufnehmen! . . . O, deshalb brauchen Sie nicht gleich Ihren Hut zu nehmen, ich habe drei Töchter!“

Zu unseren Bildern.

Das Rettungsboot „Arad“ (hierzu 2 Abb. auf S. 420), eine Erfindung des jungen 25jährigen Kapitän's Ole Brundes, hatte bei seiner Probefahrt von Alesund bei Ostton nach Neu- fundland schwere Stürme durchzumachen. Es hat sich diesen aber gewachsen gezeigt und dadurch seine Leistungsfähigkeitargetan.

Nach Wendigung des russischen Eisenbahnstreiks. (Bild f. S. 420.) Längere Zeit hindurch hatte der Eisenbahnstreik jeglichen Verkehr nicht nur in Rußland, sondern auch von dort nach dem Auslande und umgekehrt unmöglich gemacht. Unser Bild zeigt den ersten Eisenbahnzug aus Rußland nach dem Streit, der bei Olofschin die preussische Grenze passiert. Auf dem Eisenbahnbaum steht ein Soldat der russischen Grenz- wache.

Rebus.



Rebus des Tages

Entwicklungsrätsel.

Aus „Morgen“ soll „Mittag“ entwickelt werden mit zwei Zwischenstufen. Jedes Wort ist aus dem vorhergehenden zu entwickeln durch Umänderung zweier Buchstaben, deren Stelle nachstehend durch Anrufzeichen angedeutet sind. Die anderen Buchstaben bleiben stets unverändert.

M O R G E N  
 — — — — —  
 M I T T A G

Morgens — — — — —  
 — — — — —  
 Mittag

Rätselsprung.

bringt	so	jahr	mer		
hofft	ichung	dar	die	leid	ent.
auch	zeit	und	ich	um	im
uns	das	neu	daß	bringt	es
e	wach	auch	neu	doch	jahr
und	herz	selnd	glück		

Rebus des Tages

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

- Rebus.** Einguter Name ist ein gutes Erbstück.
- Weihnachtsrätsel.** Tannenbaum, Traum, Asten, Nabel, Nacht, Ewald, Reid, Bast, Avers, Abier, Maß.
- Silberrätsel.** Not bricht Eisen. Napoleon, Opermelodie, Topas, Verberci, Katete, Idiot, Cammabich.
- Arenzharade.** Se gel, Or nat
- Pyramide.** B, D, R, B, D, R, B, D, B, E, R, B, D, R, R, E, D
- Logogriff.** Sonde, Sonne.

Druckt und herausgeben von Paul Schettlers Erben, Gele.ich. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebräer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtes Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 104.

Nebra, Sonnabend, den 30. Dezember 1905.

18. Jahrgang.

Neujahr.

Druck von C. F. W. Schmidt in Nebra a. U.



Sagen geläufig ihre Schönheit so oft.

Eilt auch die Zeit auf den schäftigen Schwingen.

Eilen wie mit ihr doch immerdar:  
füllt die Gläser und läßt sie erklingen,  
Lächelt man begrüßen das neue Jahr!  
Was es auch bringe im dunklen Schöße,  
Immerdar sind es uns wacher und hart;  
Daraus, du Neujahr, nun schütte die Loh,  
Und bei der Ziehung treib's nicht gar zu arg!

Max Kretsch.

### Die Annäherung der Völker.

Die viel verpöbelte Haager Friedenskonferenz hat doch wenigstens indirekt so manche segensreiche Folge gehabt, und nach einem Feste unter der himmlischen Deesse „Friede auf Erden“ muß dies unumwunden anerkannt werden. Ein gleich die besten Ergebnisse der Haager Konferenz nur fest, so hat letztere doch künftige Anregung für die Völkervereinigung gegeben und will auch nach dem Sprichwort beurteilt werden: „Auf einen Hieb fällt kein Baum.“

Die internationalen Friedensgesellschaften haben eine mächtige Förderung erfahren und Baronin v. Suttner, die durch ihr Buch „Die Waffen nieder“ so viel für den Friedensgedanken getan hat, ist in diesem Jahre mit dem Nobelpreise geehrt worden. Zwischen vielen Staaten sind Schiedsgerichtsverhandlungen geschlossen worden, welche weiters leichter Konflikte die Bahnen friedlicher Lösung weisen. Selbst der zwischen England und Frankreich geschlossene Vertrag gehört — trotz seines für Deutschland unannehmbaren Inhalts — in dieses Gebiet und so sehen wir überall Anlässe, mehr dem Neid und der Gerechtigkeit als dem Schmerz allein die gebührende Anerkennung zu verschaffen.

In Deutschland verheißt man sich sowohl in den amtlichen Kreisen wie im Volk diesen berühmten und gesunden Bestrebungen. Und in dieser Hinsicht sind besonders die vielfachen Kundgebungen dieses und jenseits der Nordsee von Bedeutung, die einer freundlichen Annäherung zwischen Deutschland und England das Wort reden.

Die deutsche Nation dient dem Frieden, das hat die Erfahrung von nun fast 35 Jahren bewiesen. Wer auch der wirtschaftliche Weltbereich braucht nicht in Feindschaften anzutreten. Mit nachster Wohlstand werden wir nicht nur Verkäufer an das Ausland, sondern auch dessen Kunden. So fast beipflicht-

welse die deutsche Ausfuhr nach England und seinen Kolonien stetig, noch größer ist die Warenmenge, die von dort nach Deutschland geht. Die Welt hat wahrlich Raum genug für eine große Reihe aufstrebender Nationen. Aber dies meint die Menschheitskultur gerade dadurch, einzelne nationale Kulturkreise sich weiten zu lassen, genau wie diese ihrerseits durch erregende Einzelpersönlichkeiten gefördert werden.

Es scheint, als ob sich gerade jetzt die Grenzen dieser Zusammenhänge diesseits und jenseits des Kanals verbreiten. Man empfindet hier, daß die deutsche und die englische Nation sowohl deshalb, weil sie stammesverwandt und darum wesensähnlich, als auch weil sie die ebenen Vorkämpfer in Europa sind, zusammen rücken und in der Vereinigung Großes leisten können. Die Umgebung der Meeres der Äiner Kaufmannschaft, der sich andere Völkervereinigungen von Industrie und Handel angeschlossen haben und noch schließen werden, hat das Mögliche.

Es ist, das der deutsche Friedensrufer in England findet, ist um so freundlicher, als der stütz Anglobilistens zurückgeht und das neue alte Abkommen keine Politik des Fremdenfeindes treiben will. Hoffentlich tragen die einseitigen Verdrängungen der Sympathie zu der wirklichen, inneren Annäherung der beiden Nationen bei und schließlich die langjährige Eiferarbeit, welche die Politik angestrebt hat, daß der Wohlstand der Völker bei Wahrung der eigenen Kräfte gedeihe, endgültig.

Auch Frankreich gegenüber läßt ein neuere volleres Verhältnis erhellen. Die neue Generation, die nach den Tagen von Sedan herangewachsen, denkt nicht mehr wie die alte. Zahlreich sind die persönlichen Beziehungen geworden, die sich hinüber und herüber spannen. Wir lernen von Frankreich, Frankreich lernt von uns. Am wenigsten verwandtschaftlich wäre es, Marokko wegen das Land zu zerstreuen, das sich um beide Völker schlingen will. Deutschland hat seine Genehmigung durch den Schritt Delcassés und durch die Zustimmung Frankreichs zum Konferenzgedanken erhalten. Das geschäftliche Bündnis, Deutschland zu vollziehen, und es erforderlichenfalls mit englischer Hilfe zu bewahren, ist möglich. Vielleicht hätte schon ein deutsch-französischer Vertrag nach dem Muster des englisch-französischen ausgereicht, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Doch die deutsche Diplomatie bestand auf der Konferenz und hat sie durchgesetzt. Damit aber scheint das Feld gereinigt und ein Einigenkommen von beiden Seiten erleichtert.

Zu Anfangs waren unter offiziellen Beziehungen meist mehr als karren, sie waren freundschaftlich. Der vollständigste sich Umwälzungen von weltgeschichtlicher Bedeutung, deren heute niemand ahnen kann. Man sieht indes die alte Staatsgewalt behaupten, eine neue sich erheben, das Prinzip der Machtenteilung bleibt solange das richtige, als deutsche Interessen gebührend respektiert werden.

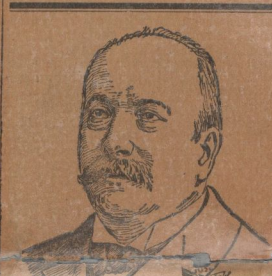
Auch andre Wandlungen im Weltbild, so namentlich die sozialistischen, geben zur Beiruhigung keinen Anlaß. Wie Deutschland erstarrte, so kann und wird es auch andern Nationen einen Aufstieg gönnen.

### Politische Rundschau.

#### Die Wirren in Rußland.

Auch während unter Weihnachtsfeierlage hat der Aufruhr in Rußland weiter geübt und besonders ist das alte Moskau der Schauplatz förmlicher Schlächtereien zwischen dem Militär und den Revolutionären gewesen, in denen es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Im Keller des Moskauer Hotel „Exploiter“ eine Holenmaschine, wodurch mehrere Beamte getötet wurden. Das Hebräische Gymnasium, in dem der Arbeiterzeit seinen Sitz hatte, soll von der Armee in einen Trännenwanne verwandelt worden sein. Es laufen auch viele Abschriften und unterirdische Briefe umher, die in dieser Angelegenheit möglichweise das Beste unterrichtet ist, will die erwähnte Meldung richtig.

Die Besetzung des Militär Reiches. — In den baltischen Provinzen hat sich die Lage noch keineswegs gebessert, vielmehr wird berichtet, daß in einigen Orten jetzt auch das Leben Reichsdeutscher bedroht sei. In Petersburg ist die Lage bedrohlich, was durch zwei Bomben die Stadt, die die Anstaltsverwaltung, in den Generalstreik eingetreten, mit überhöher Mehrheit abgelehnt. Die Not ist in den Arbeitermassen ohnehin schon groß genug, da nirgends ein ordnungsmäßiger Betrieb geföhrt ist. — Im Bureau der Moskauer russische Polizei wurden durch zwei Bomben die Stadt, die die Besetzung des Inneren geföhrt. Der Ministerpräsident und ein Schatzmann wurden getötet und ein Soldat verwundet.



Forstis, der neue italienische Ministerpräsident.

In Petersburg ist am 26. d. (2. Weihnachtsfeier) das neue Wahlgesetz veröffentlicht worden; es wird sämtliche Steuerzahlerwahlberechtigt machen.

Die Verfassung soll am russischen Weihnachtsfeste veröffentlicht werden, die Wahl (auf breiterer Grundlage und fast nach dem allgemeinen Wahlrecht) sollen Ende Januar, der Zusammentritt der Reichsduma im Februar stattfinden.

Am Ende all dieser aufregenden Ereignisse fand der Kaiser nach Göttingen, zu Ehren des lebenden deutschen Kaiserlichen Grafen von Montebello in Petersburg ein Punktmaß zu geben.

General Benewitsch, Kommandant der Mandschurienarmee, deponierte, die Hälfte der aktiven Armee habe sich empor. In Petersburg verlangen sofortige Rückkehr in die Heimat, er verlangt die revolutionäre Propaganda in seiner Armee nicht mehr anzukämpfen.

#### Deutschland.

In einem Danktelegramm an Kaiser Wilhelm für dessen Glückwunsch zum Namenfest hat, nach der Post, Kaiser Nikolaus auch der ersten Lage in Ausblick gebadet und seinen Schmerz darüber Ausdruck gegeben. Wir machen jetzt schwere Zeiten durch, soll Kaiser Nikolaus telegraphisch haben, doch hoffe ich, daß die schwere Stunde bald wieder vorübergehen wird, ohne dem Lande unheilbaren Schaden zuzufügen.

Wie das „Memeler Dampfboot“ mittelt, sei ihm berichtet worden, daß die Revolutionäre den Hafen von Riga geperzt hätten. In Alban hinderten sie die Ausfuhr der Schiffe, bewachen sie mit Gewehren und feuerten auf die ein deutsches Dampfschiff ist schon nach Memel zurückgekehrt, ohne deutsche Frachtlinge zu bringen. — Der deutsche Konsul in Riga hat telegraphisch um die Entsendung zweier Kriegsschiffe gebeten.

Nebenbei ist wieder einmal gemeldet worden, daß die Bemittlung von Reichstagsmitgliedern durch den Bundesrat herbeiföhre. Der Berliner Reichstagskammer der Mandch. P. Z. will mit Bezug darauf an amtlichen Stellen den Befehl erhalten haben, es sei noch keine Entscheidung getroffen; die Angelegenheit müsse auf dem alten Fiede. Das in neuester Zeit eine Sinnesänderung beim Kaiser eingetreten sei, daher habe man keine Bescheide. Die Germania dagegen, die in dieser Angelegenheit möglichweise das Beste unterrichtet ist, will die erwähnte Meldung für richtig.

Die Meisten der Berliner Kaufmannschaft hatten von der Entschickung, welche in der Versammlung am 17. d. zugunsten eines freundschaftlichen Einnehmens zwischen Deutschland und England geföhrt wurde, dem Reichstagsler Kenntnis gegeben und haben darauf von demselben folgende Antwort erhalten: „Von der durch das Schreiben vom 17. d. übermittelten Resolution habe ich mit lebhaftem Interesse und großer Genugung Kenntnis genommen. Die um Ausbruch gefommener Gebanten und Bestrebungen sind meiner warmsten Sympathie gewiß. Der Reichstagsler, gee. Bilanz.“

Dem sächsischen Landtag ist ein Gesetzentwurf über die Zulassung der Frauen zur Bestätigung zugegangen.

In Marzelle hat die Polizei dort zwei Deutsche als Spione verhaftet, namens Georg Wolf und dessen Sekretär Ludwig Wiege. Dieselben waren nach Marzelle gekommen unter dem Vorwande, ein Patent für Ständeschützen zu verhandeln. Eine Hausdurchsuchung, die in ihrem Wohnquartier vorgenommen wurde, führte zur Entdeckung von Dokumenten, durch die ihre Schuld klar erwiesen sei. Die Behörden bemerken über diese Angelegenheit das größte Stillschweigen.

Italien hat während der Weihnachtsfeierlage den Aufbau seines neuen Ministeriums vollendet, dessen Premier der liberale Fortis ist.

Statten hat während der Weihnachtsfeierlage den Aufbau seines neuen Ministeriums vollendet, dessen Premier der liberale Fortis ist.

Die Worte hat den Volksgläubigen mitgeteilt, daß die nötigen Befehle zur Ausführung der gemäß dem Reglement erforderlichen Finanzmaßnahmen in Mazedonien dem Generalinspektor Siliu Pascha erteilt seien, doch aber 3 Prozent Zollzahlung als Garantie für die übernommenen Verpflichtungen unumgänglich notwendig sei.

In Saloniki fand unter dem Vorsitz des Generalinspektors Siliu Pascha die erste Sitzung der mazedonischen Finanzkommission statt, in der über die Grundzüge des Budgets beraten wurde. Es scheint also, als ob nun wirklich ernstlich an Reformen gearbeitet werden soll.

Die mazedonische Skupschtina beschloß, die Thronrede mündlich zu beantworten und dabei dem Kaiser ihren Dank für die Bewährung der Berufung auszusprechen.

Japan.

Ein alter japanischer Soldat, namens Sigurashi, der beachtet haben soll, den Ministerpräsidenten Katsura zu erörtern, wurde verhaftet. Sigurashi soll gefanden haben, daß er Bomben angefertigt habe, er habe in seinem Wohnhaus eingeschrieben, daß er beabsichtigt habe, Katsura zu töten. Bei seiner Festnahme erklärte er, daß er Katsura als verarmt für den Frieden betrachte, der eine Schmach für Japan während eines sehr großen Zeitraumes sein werde.

Die Revolution und die Schule.

Ein vorzüglicher Schluß ist in Migo durch die revolutionären Unruhen herbeigeföhrt worden; die traurigsten Lieder sind bei lernen den Jugend aufgezungen. Bergschiff waren die deutschen Lehrer bemüht, die Politik von der Schule fernzuhalten und die jugendlichen Gemüter vor jenen giftigen Ideen zu bewahren, die wie ein verderbendes Feuer weiter freuten. Dieses Mangel ist immer noch eine Reihe von halbunfähigen Kindern, verführt durch Arbeiter unter Führung von Studenten und Studenten, und verlangte sofortigen Schluß des Unterrichts. Die der Mehrzahl nach aus deutschen Kreisen kommenden Schüler und Schullehrer der sächsischen Knaben-Verschule und der höheren Zentralschule zeigten keine Neigung, mit den Freischulern gemeinsame Sache zu machen. Auf Anordnung der Direktoren